

WTB Essen, 30. Okt. Die Bemühungen, das wirtschaftlichen wieder in Gang zu bringen, haben zur Bildung von Wirtschaftsräten geführt. Nachdem der Düsselborfer Ausschuss bereits zusammengetreten ist, tagte gestern der Essener Ausschuss zum ersten Male. Es wurden Ausschüsse gewählt; in fachliche Verhandlungen wurde nicht ein-
getreten.

WTE 2
Abbaup
missars
fortie, die
baubauden
brandbe
mehr an
wird sich
schärfenden,
Handel d
Interesse z
Ausbeut
Geburd
reiere um
jage bi
stimmte
Reichsfol
Zusicht
der Geme
wirtschaft

Volkswirtschaft, Handel und Industrie.

Dollar = 72319 000 000 G. (amtl.)

Dollarfahragewinnungen — Geld

Goldanleihe 72,5 Milliarden

Reichsbankdiskont 90 v. H.

Goldmark am 31. Okt. 17 265 000 000 Papier-Mrk.

Goldumrechnungssatz für Reichsteuern

(31. Okt.) 15 000 000 000.

Lebensh. Index (Tisch. 22.10.) 3 045 000 000 fad.

(Durchschnitt September 15 000 000 fad.)

Großhandels-Index (23.10.) 14 600 000 000 fad.

Goldanleihe der Reichsbank

610 Dollar für das Silo fein.

Silberanleihepreis ab 29.10.: 1 Mrk. = 7 Milliarden.

Permbrief bis 20 Gramm 10 000 000 Mrk.

Permpostkarte 4 000 000 Mrk.

Einführung von Goldmarkpreisen im Einzelhandel

aus, forderten aber auf der anderen Seite

die Einführung in wertbeständi-

gen Zahlungsmitteln sowie das Verbot der

Ausstellung der Rechnung in fremder Währung, bessere

Freizahlungsmittel in den Kaufhäusern und energische

Wucherbekämpfung. Die Forderungen der Gewerkschaften

wurden von den anwesenden Gewerkschaftsvertretern

als berechtigt anerkannt.

Berliner Wertpapierbörse.

Versteigerung des Devisenmarktes. — Effekten

lebhaft und fest.

GA. Berlin, 31. Okt. (Eig. Draht.) In der

Börse standen die innerpolitischen Fragen im

mer noch im Mittelpunkt des Interesses. Wenn auch

der Markt mit Sachien an Schärfe zuwider hat, so

betrachtet man doch mit Befriedigung die Entwicklung im

Reichsbankmarkt, die Stellungnahme Bayerns.

Auch die außenpolitische Situation hat für

Deutschland noch keine Entlastung erfahren, da der

Reparationsanspruch die Befriedigung über die deut-

sche Note verlagert hat. Der Entschluß der Reichsregie-

rung zur Befriedigung der Reparationsausgaben

und zum Abbau der Kohlenengpässe

ist zwar ein wichtiger Schritt, die ungefähre

Bewertung der Reichsmark an den aus-

ländischen Börsen und auch in Dinsig, wo sich

das Pfund bereits auf 130 Milliarden beläuft, ver-

stärkt aber die Nachfrage nach Devisen-

mark. Von dem mit den englischen Kohlen-

geheim abgehandelten Kredit von drei Mil-

liarden erwartet man für den Devisenmarkt keine we-

sentliche Erleichterung, da ja dieser Kredit im

Devisenmarkt bereits wieder abgedeckt werden muß.

Derzeit steht die Nachfrage nach

Devisenmark auf 74 Milliarden, die eine Befriedigung auf 73 bis

74 Milliarden zur Folge hätte und im wesentlichen auf

die außerordentlichen Reparationsleistungen am geltenden

Devisenmarkt zurückgeführt werden, darauf hin, daß am

heutigen Devisenmarkt eine wesentliche Verle-

gerung eintreten würde.

Die Reparationsleistungen sind denn auch heute zur

Devisenmark auf 74 Milliarden, die eine Befriedigung auf 73 bis

74 Milliarden zur Folge hätte und im wesentlichen auf

die außerordentlichen Reparationsleistungen am geltenden

Devisenmarkt zurückgeführt werden, darauf hin, daß am

heutigen Devisenmarkt eine wesentliche Verle-

gerung eintreten würde.

Devisenmarkt.

Amstliche Berliner Devisenkurse.

(Zu 1000 Mark.)

Ein Abbauplan des

Reichskohlenkommissars.

Freier Kohlenkauf.

WTE Berlin, 30. Okt. Der Reichswirtschafts-

minister hat nach Anhörung der Länder einen

Abbauplan des Reichskohlenkom-

missars genehmigt. Dadurch fällt die Melde-

form, die allmählich von den industriellen Ver-

brauchern einzuführen war, mit Ablauf dieses

Jahres vollständig fort. Neue Reichs-Haus-

brandbescheinigungen werden nicht

mehr ausgestellt. Der Reichskohlenkommissar

wird sich künftig im wesentlichen darauf be-

schänken, durch Erleichterung auf Produktion und

Vertrieb der Kohlenverteilung im allgemeinen

Interesse zu beeinflussen und in dringenden Fällen

Ausnahmen zu veranlassen. Es fallen fort die

Gebühren der Kohlenverteilung, die bisher von

den Lieferanten und der Bindung der Kohlen-

verteilung und des Handels an bestimmte Ab-

gabebereiche, bestimmte Verbraucher und be-

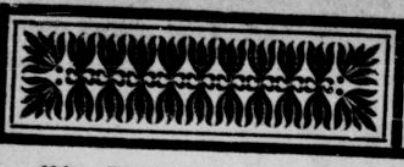
stimmte Abgabengebiete. Die Bezeichnung des

Reichskohlenkommissars wird künftig höchstens ein

Beisitzer der bisherigen Verträge. Die Länder und

Gemeinden haben mit dem Abbau ihrer Kohlen-

wirtschaftsstellen zu folgen.



Für unsere Frauen



Ein Notzfrei der Frauen.

Bei der in Dyladen zusammengetretenen Versammlung hatten sich zahlreiche Frauen des beseigten und unbeseigten Gebietes eingefunden, um die Frauenarbeiten in schwerer Zeit von Dr. Gertrud Baumer und Frau Glauze-Jena be- handeln zu hören. Folgende Entschlie- sung wurde gefaßt:

Wir, zu einer vom Rheinisch-Westfälischen Frauen- verband einberufenen Führerinnenkonferenz in Dyladen versammelten Vertreterinnen von Frauenvereinen des Rhein- und Ruhrgebietes, besaßen uns auf die in uns ge- griffen von der Forderung, die die Zeit an uns und un- sere Organisationen stellt. Das innerweltliche Leben, in- das wir heute schreiten, ist für unser Volk ein Leben, in- dem wir unsere Pflichten und die Bereitschaft, zu lin- dern und zu opfern, verdoppeln. Der Druck fremder Willkür wird die Kraft unserer nationalen Selbstbehau- tung nicht aufheben können! In der gemeinsamen Ge- meinschaft mit unseren Schwestern im ganzen Vater- land und in der Treue zu unserem bedrohten Volk füh- len wir uns durch unauflösbare Bande mit dem Reich ver- bunden.

Wir empören uns gegen die Gewaltherr- schaft, die unsere politische Selbstständigkeit zu vernichten sucht; die unserer arbeitwilligen Volksgenossen die Möglichkeit nimmt, sich selbst zu erhalten, die ungeliebten Kriegerinnen innerweltlichen Lebens preisgibt und unsere Kinder hinmordet.

Danbar gedenken wir der Unterdrückung, die wir von Frauen aus allen Teilen der Welt in unserem Kampf gegen Hunger und Verelendung erfahren. In unserer höchsten Not rufen wir ihnen zu, begünstigt auch nicht, die fühlbaren Folgen des Urteils zu lindern, er- kennt es an, seiner Stelle und führt mit uns und für uns den Kampf gegen Ungerechtigkeit und Verelende- rung im Völkerverein.

Diese Entschliebung zeigt, daß die Frauen nach wie vor bereit sind, in dem schweren Kampf, den die Not der Zeit uns auferlegt, Schulter an Schulter mit der Gesamtheit des deutschen Volkes zu stehen und auf ihren Opfern und ihren Arbeitswillen voll zu rechnen ist.

Ich habe nichts anzuziehen.

Die Tatsache festzustellen, daß sie nichts anzu- ziehen haben, sind Frauen jederzeit bereit. Anzu- ziehen haben sie zwar genug, um ihre Blöße zu bedecken. Aber sie haben, und das wollen die Männer meistens nicht begreifen, nichts Modernes an- zuziehen. In der Mode von gestern zu gehen, be- deutet für die meisten Frauen eine unerhörte Zu- kunft. Daher bringt jeder Saisonbeginn neue Wünsche und neue Entschliebungen, wenn die nöti- gen Mittel und Willen zur Modernisierung nicht da sind. Die Mode ist diesmal an die schlan- ke Linie gebunden. Man braucht nicht viel, um die moderne Frau zu erkennen. Und was die Empörung aller Gesundheitsapostel und die Warnungen der ärztlichen Wissenschaft nicht vermocht haben, die Mode hat es spielend erreicht: die Frau ist forset- los. Die hüften- und taillierten Robenlinie ver- loren es. Und wenn auch eine freiwillige Hunger- kur das erforderliche „Streichholzformat“ nicht be- steht, der muß noch irgendein noch zu Hüftform und Hüftbänder greifen. Aber die Jugend mit sportlicherem Körper ist forsetlos.

Da wir nun schon einmal Geheimnisse der Frauenkleidung verraten haben, so sei gleich festge- stellt, daß es beim Anzug der Frau nicht allein darauf ankommt, was sie „drüber“ trägt, sondern auch, was sie „drunter“ trägt. Um schlank zu er- scheinen, mußte all das Tändelnde, Kauschende, Bau- schende verschwinden, was noch Frauen vor we- nigen Jahren errätheten. Die Frau trägt nur noch die Schöndrüse aus Batist oder für läbliche Tage aus gewebter Baumwolle oder Wolle, dazu höch- stens den Schürker aus Seide oder Wolstoff. Der Unterrock hat sich überlebt.

Die „schlanke Linie“ hat sich durchgesetzt, trotz der verschiedenen Versuche, Glodenformen, weite Röcke, einzuführen. Straßenkleider, Mantel und Jackenkleider sind absolut aradlinig. Man hat sogar auf die Gürtung ganz verzichtet. Mantel und Jackenkleider sind völlig ohne sichtbaren Verschluss, allenfalls durch zwei schmale Bänder,

die aus gleichem Stoff gefertigt sind, zusammenge- bunden. Der Rock ist selbstverständlich lang, so- lang, daß nur die langen schmalen Schöße, die für Gesellschaften recht kapriziöse Formen anneh- men, und der Knöchel mit dem farbigen Strumpf- hervorstehen. Die fittich entrüsteten Gegner des kurzen Rockes werden erfreut sein. Sehr beliebt sind neben Pelzwert, kleine Menden, Treffen, Stun- sen als Verzierung der Mantel und Jackenkleider. All diese Befäße sind jedoch der geraden Linie ent- sprechend edig, vorwiegend lastenmäßig ange- bracht. Um die Schlankheit zu betonen, erscheint auch der angeschnittene Schal, der zuweilen in seiner Verlängerung bis über den Rocksaum hin- abreicht. Auch die Tasche ist wieder da, und zwar recht auffallend. Spitze Taschen laufen nicht selten in Quasten aus, edige Taschen sind mit dordilren- artigen Stickereien und Stoffbiesen geziert. Das rüchardigste Kleid ist einfach, vielfach mit beßen Abdruck Manschetten oder Volants gezier. Das Kleid selbst trägt wenig Schmuck, allenfalls, wenn Befäße aus gleichem Stoff zu eintönig wir- ken, sind Ornamente oder Stickereien in der sehr beliebten chinesischen Musterung gestattet. Als Abendkleid ist das Kleid noch immer be- liebt, das allerdings in seiner neuen Form von einer Betonung der Hüften völlig absteht. Trotz Tragen- und Volantrock muß die Linie gerade bleiben.

Nun werden meine Leserinnen mit Recht be- merken: Das ist alles leicht gesagt, aber woher nehmen? Die Umschau unter den Beständen kommt zunächst zu dem traurigen Ergebnis, daß die Röcke zu kurz sind. Wer nun den Saum aus- läßt, muß feststellen, daß er durchgehenden ist oder eine ganz andere Farbe wie der obere Stoff an- genommen hat. Ist die Fäde lana genug, so läßt sie sich verziehen und vielleicht mit Hilfe einer Paffe der Modeschleier beiseite oder aus kurz und weit lang und eng herstellen. Freudig geht man ans Werk. Nicht man jedoch den Mantel an, so- rasgt der Rock hervor. Das steht in der Tat so- elegant aus. Gewiß werden wir in diesem Winter manches Unellegante tragen und sehen müssen. Aber vielleicht läßt sich auch hier Abhilfe schaffen durch Verwendung der Innenbelege als Gürtelteil. Nur- malie und sehr unauffällig eingesetzt werden, wenn nicht die Schlankheit der Trägerin es gestatte, durch dichten Treffenbezug dieses Gürtelteil be- sondern hervorzuheben. Bei den Nachmittagsklei- dern können für einfache Ansprüche neben treffen- belegten Zwischenteilen auch die beliebigen tüftlich- gemusterten Stoffe ausfallen. So erscheint wenig- stens die Modeline gewahrt, wenn auch Kleinig- keiten nicht erreicht werden.

Es wird immer Frauen geben, die „nichts an- zuziehen“ haben, auch wenn sie moderne Kleider ihr eigen nennen. Das liegt daran, daß sie nichts „Passendes“ anzuziehen haben. Die Frauen sollten sich im Augenblick der Anschaffung nicht nur nach dem Gefallen richten, sondern bedenken, ob das Kleid auch für ihre Zwecke geeignet ist, ob sie es auch später noch einmal verwenden kön- nen. Nur was wirklich nötig ist, sollten sie an- schaffen. Es genügt für jede Gelegenheit ein Kleid, in dem sie gut aussieht. Was nützen mir zwei Gesellschaftskleider, wenn mir ein Regen- mantel fehlt, und einen warmen Wintermantel kön- nen mir die Jumper und Blusen in meinem Schrank nicht ersetzen. Gewiß ist Abwechslung faum zu trennen, aber die Zeit gebietet Einschränkung und daher Ueberlegung. Wenn die Frauen jede Neuananschaffung mit Ueberlegung und Vor- sicht betreiben würden, hätten sie alle „etwas anzuziehen“.

L. M. M.

Es gibt einige kleine Tricks, die sowohl von der Schneiderin wie von der Dame selbst zu weisig- beachtet werden, und die doch von größtem Ein- fluss auf die Wirkung der ganzen Toilette sind. Eine geschickte und geschmackvolle Modifikation

wird diese Nuancen ganz selbstverständlich beachten. Wenn man aber an eine Perletrierin gerät, die den Geschmack nicht „in den Fingern“ hat, so muß man selbst darauf achten.

Einer der häufigsten Fehler, der in der Damen- kleidung gemacht wird, ist die falsche Behandlung des Halsauschnittes. Ein junges Mädchen mit einem schönen Hals kann schließlich jede Form des Ausschnittes tragen. Aber eine Dame, die nicht mehr in der Jugendblüte steht oder sonst irgendwelche Unschönheiten zu verbergen hat, kann durch einen allzu weitberzigen Ausschnitt in ihrer Erscheinung sehr geschädigt werden. Sie muß genau wissen, ob ein runder oder ein eckiger, ein hoher oder ein tiefer Ausschnitt für sie paßt.

Ein anderer Punkt, der genau beachtet werden sollte, ist die Taillierung und die Drapie- rung des Kleides im Rücken. Ein zu kurzer und zu enger Rock ist für Frauen, die zur Stärke neigen, geradezu katastrophal, und auch beim Gang ist der Schnitt des Rockes zu berücksichtigen, damit er nicht irgendwelche Unschönheiten enthüllt. Auch daß die Ärmel die rechte Länge und Weite haben, ist eine sehr wichtige Tatsache, die oft ver- nachlässigt wird.

Die Dame, die diese Kleinigkeiten nicht genau berücksichtigt, wundert sich dann, daß ihr das neue Kleid nicht paßt, aber gerade in den Nuancen liegt die feinste Wirkung der Toilette.

Leichtsinne Kinder.

Von Zeit zu Zeit ereignen sich da oder dort Unfälle, bei denen Kinder auf der Straße über- fahren werden. Zum Teil handelt es sich um Stra- ßenunfälle der gewöhnlichen Art: Kinder haben beim Passieren der Straße die erforderliche Sorg- falt außer acht gelassen und sind so von den Räu- dern eines vorbeifahrenden Wagens oder Autos erfasst worden. Häufig aber sind solche Unfälle lediglich dem übertriebenen Leichtsinne der Kinder zuzuschreiben.

Wie oft suchen sich die Kinder ausgerechnet den Fahrbaum zum Spielplatz aus! Sie fahren zu- dreit oder viert nebeneinander auf dem oder spie- len auf der Straße. Am schlimmsten wirkt sich das Ball- spielen auf der Straße aus. Einzelne ob es sich um Fußball oder Handball handelt, ist dies Trei- ben auf der Straße eine Gefahr für den ganzen Verkehr einschließlich der Fußgänger, von den be- drohten Fußgänger ganz zu schweigen. Für Regenfahrer oder Radfahrer aber bilden ball- spielende Kinder den Schrecken der Fahrstraße. Ins Spiel vermischt, lassen sich die Jungen oder Mädchen durch kein Warnungszeichen oder Aufen beeinflussen.

Am leichtsinnigsten sind die Kinder, die der Ver- suchung nicht widerstehen können und sich hinten an Lastwagen oder Lastautomobilen anhangen. Für die heranwachsende Jugend ist das Mit- fahrenformen ein, wie jeder weiß, erlesener Ge- nuß. Selbst wenn das Anhängen oder sich Fest- halten an dem Wagen mit reichlichen Beschwerden verknüpft ist, es wird versucht. Seltener nur sind dabei Aussehen. Der bloße Anblick eines an der Rückwand eines Wagens oder Lastautos hängen- den Kindes ist so gefährlich und so aufregend, daß vielfach Passanten sich zum Einschreiten veranlaßt fühlen. Wie leicht ist der Wagenführer zu unvor- bergesehenem Bremsen oder zu einem raschen Ein- bremsen gezwungen; der Junge verliert durch die plötzliche Erschütterung oder das Schlenkern des Wagens den Halt. Wenn es dann noch gut ab- läuft, schlägt er mit dem Kopf auf das Pflaster. Leichter aber kann es passieren, daß er von einem der Hinterräder erfasst wird. Die Folge des Leicht- sinns ist dann womöglich eine Verletzung, an der das betroffene Kind — und seine Angehörigen mit ihm — zeitlebens zu tragen hat.

Sache der Eltern und Erzieher ist es, die Kinder immer und immer wieder vor den Ge- fahren eines verkehrssicheren Strahdammes zu warnen und so nach Möglichkeit dem Leichtsinne entgegen zu wirken, den unsere Jugend so unbe- rümpelt auf der Straße zur Schau trägt.

Aus der Geschichte der Kochkunst.

Von Hans Kunge.

Die erste Speisewirtschaft unter der Bezeichnung „Restaurant“ gründete im Jahre 1763 Boulanger in Paris. Vorher gab es dort nur Gasthöfen und Kaffeehäuser.

Das Wort „Restaurant“ war ursprünglich die Bezeichnung für eine Kräftbrühe, die Entkräf- teten oder Gekrankten gereicht wurde.

Die erste Schokolade gelangte um das Jahr 1520 nach Europa. Und zwar waren Spanier die Einführer. — Anna von Österreich, Tochter Phi- lipps II. und Gemahlin Ludwig XIII., machte das nahrhafte braune Getränk in Frankreich und alsbald im übrigen Europa volkstümlich.

Unsere Tafelgeschichten sind italienischen Ursprungs. Katharina von Medici, eine hervor- ragende Feinschmeckerin, brachte die Kunst der Eis- bereitung nach Frankreich.

Den ersten Kochtopf mit verschließ- barem Deckel soll der Domherr Cheverier er- funden und in Anwendung gebracht haben.

Die aus Frankreich nach Deutschland gelangten Emigranten zogen aus ihren kulinariischen Rezipten große Vorteile. Noch heute sind einige ihrer Nachkommen Inhaber bekannter deutscher Gas- tstätten oder Restorantfabriken.

Die ersten Eisköre wurden während der Re- gierungszeit Ludwigs XIV. hergestellt.

Eines bitteren Handelskrieges bedienten sich die Alten als Vorbeugungsmittel gegen die Trun- kenheit.

Für die Küche.

Gefüllte Zwiebeln mit bickem Reis. Eigroße Zwiebeln läßt man geschält in kochendem Salzwasser halbweich kochen, schneidet ein Deckelchen ab, höhlt sie bis auf drei bis vier äußere Häute aus und füllt sie auf folgende Weise: Gewiegtes Fleisch halb und halb, die gleiche Menge zerriebene, rohe Kartoffeln, ein Teelöffel Kümmel, ebensoviel Zitronensaft, Pfeffer, Salz und etwas gewiegte Petersilie werden innig vermischt, nach dem Füllen der Zwiebeln die abgetrennten Deckel darüber gebunden, die Zwiebeln in etwas Weis geaucht, braun angebraten, knapp mit Wasser bedekt, weich geküchelt und mit verdickter Sauce zu ausgequoll- nem Reis gereicht.

Rudelschmaren. In Salzwasser ausgequollene, abgetropfte Rubeln werden in einem Teig gerührt, den man aus drei Eßlöffeln Weis, einem Eßlöffel Zrodeni, einem gekochten Teelöffel Salz, Wasser oder Milch oder einem gekochten Tee- löffel doppeltsoforten Watron quirtet. Nun bakt man in heißem Fett davon flache Kuchen, auf beiden Seiten hellgelb, zerpfückt sie mit einer Gabel in kleine Stücke, röstet diese unter öfterem Umdrehen schön braun, streut Zitruszucker darüber und reicht den Schmaren mit Apfelmus, geschmor- ten Pfannkuchen oder mit Musauce.

Der verbotene Tiroler Knödel.

Die italienischen Nachbarn in Südtirol machen die knorpelhaftesten Aufstrichungen, um den Namen Tirol aus den ihrer Herrschaft unterworfenen Gebieten aus- zumerzen. Die neueste Erfindung ist in dieser Hinsicht der Verbot der Tiroler Knödel. Auf der Speise- karte dürfen sie nur noch als „Beratlicher Knö- del“ bezeichnet werden.

Für den Inhalt dieser Beilage verantwortlich: Dr. Maria Meyer-Warmen.

Kastell Janicary.

Roman von Walter Angel.

Margherita — in letzter Zeit um Wilma übrigens weniger bemüht, nach Möglichkeit engeren Umgang mit ihr sogar vermeidend — lehnte zuerst jede Ein- mischung ab. Da sie jedoch Wilma in höchster Er- bitterung sah, so daß ein erster Zusammenstoß zwischen den Gatten zu befürchten stand, nahm sie sich ihrer an: um Janicary einen Konflikt zu er- sparen, der ihn bestimmt nachgeben würde. Und es gelang ihr, ihn umzustimmen; sie gab ihm, nicht ohne einen häßlichen Unterton, zu bedenken, daß die Ehe mit einer jungen Dame aus vornehmer Familie denn doch gewisse Rücksichten aufwies. Aber der Schreck für Janicary hatte kein Ende. Als ihm nämlich der Betrag genannt wurde, den ein Kleid und der modische Schleier, ohne den sich eine feine Dame jetzt überhaupt in der Stadt nicht zeigen konnte, kosteten, stellte es sich heraus, daß nach einer so hohen Ausgabe fast kein Geld mehr im Hause bliebe. Nun war aber ein Zurück schon schwer möglich; Wilma hatte Janicary eine Zusage in die Feder diktiert und für schnelle Beförderung Sorge getragen. Und den Bischof zu verlegen, widerspräche dem Baron.

„So verlaufe doch etwas“, redete Wilma dem Gatten zu, „verlaufe Holz oder verpachte ein paar Zoch oder die Fischzucht... Du weißt, ich küm- mere mich für gewöhnlich nicht um deine Kasse, und daß es mir nur um das Kleid zu tun sein sollte, wirst du mir wohl auch kaum zutrauen. Aber weiß schon einmal von Geldangelegenheiten die Rede ist: Wir kommen wahrhaftig in eine immer schwierigeren Situation. Das Leben wird täglich teurer, und natürlich spürt man in einer kleinen Wirtschaft auch bereits den Zuwachs einer Person.“ Daß man diese eine Person täglich spüre und für die allgemeine Beterierung des Lebens, dafür sorgte Wilma freilich mit allen ihren Kräften. Sie war inständig, sich in die Sattelkammer zu schleichen und dort einen

Hauchgurt an einer schartigen Bank so fest zu scheren, daß er beim nächsten Anstehen zerriss. Lange zögerte Janicary. Ein Berater an seinen Lebensprinzipien schien ihm, was er zu unterneh- men plante. Den Beweisgründen Wilmas konnte er sich indes nicht völlig verschließen: die Zeiten hatten sich geändert, es war der Hausstand gewach- sen, gewisse bescheidene Ansprüche konnte man der Frau doch nicht gut abschlagen — auch bei Einhal- tung eines sparsamen Lebens mußte man mit an- deren Zahlen rechnen.

Geradezu trübend war er, als er Lajos den Auftrag gab, Wilma Petersky, den Vetter, zu holen. Der hatte in früheren Jahren öfters Angebote auf Geld und Wälder gemacht; da er aber immer ab- gewiesen worden, hatte er sich schließlich damit nicht mehr genährt.

Mit einem Büdler, der jedoch nicht zu tief aus- fies — denn Petersky als der reichste Mann von Erdös und Ortsvorsteher fühlte sich —, trat der wohlbeleibte Hüme ein. Janicary, mit weit von sich gestreckten Beinen an einem Schreibtisch sitzend, bot seinen Platz an. Im Halse würgte es ihn, als er die ersten Worte aussprechen sollte: „Hör ein- mal, Petersky, brauchst du Holz?“

In den pfiffigen Augen des Veters, die zwischen einem upigen schwarzen, bis hoch in die Wangen rade nach hervorlugten, zuckte es gierig. „Holz, Holz“, er wiegte das Haupt. „Holz? — eigen- lich brauche ich jetzt keines, Euer freiherrliche Gnade.“

„Na, dann nicht!“ gab Janicary prompt zur Antwort, der einem Erdöser Bauer noch gewachsenen schreiben. „Er nicht verabschiedend und drehte sich auf seinem Stuhl herum.“

Aber Petersky hätte doch gern etwas Genaueres über das Holz erfahren. „Der Baron schmeckt ihn an: Wenn du doch keines brauchst, stör mich nicht länger. Habe die Ehre.“

Der Vetter schob seinen biden Bauch heran. „Man muß natürlich zuerst wissen — zum Beispiel,

gnädiger Herr Baron, was für Holz; denn?“ fragte er schmauernd.

So kam man ins Handeln und Feilschen. Petersky ging darauf aus, einen Waldgrund zu erwerben. Der Baron aber blieb fest dabei, daß er nur den Schlag verlaufe. Petersky machte ein Mindestaus- maß zur Bedingung, von dem Janicary höchstens zwei Drittel zugestand. Dann stritten sie sich, wel- cher Forst in Betracht käme, dann über den Preis. Ein paar mal war Janicary nahe daran, Wilma Petersky mit dem Reichthum hinauszujagen. Er emp- fand dieses Geschäft als eine große Demütigung, bil- dete sich ein, an seinem herrschaftlichen Ansehen zu verlieren. Als sich hinter dem Vetter endlich die Tür schloß, fiel er verärgert in sich zusammen. Und als ihm Wilmos Petersky eine halbe Stunde später ein Bündel Bonnoten brachte, war er sie mit einem Blick in eine Lade.

Wilma im gelben Zimmer laufend, hatte die stolze- ste Stunde ihrer Ehe erlebt.

Am Abend lebten sie nach Erdös zurück. Wilma verschwand sofort in ihr Zimmer, wie der Baron in das seine.

Janicary gestand sich ein, daß es Wilma an Ur- sache zur Verstimung nicht fehle: er hatte ihr und dem Bischof und den übrigen das Festmahl gründ- lich verdorben. Aber warum hatte sie ihn auch überredet? Er hatte sich genug geküßelt. Kannte er ihn noch immer nicht so gut, um zu wissen, daß er wäre alles erträglich verlaufen, er wäre keines Unbehagens zwischen den gepushten und aufgeblas- senen Frauen und den ordentlichsten Uniformen und Zoutanen Herr geworden, wenn ihn dieser Peter- rosen Herr, mit dem dumm-schlauen, gebundenen roten Waffengeschicht, nicht herausgefordert hätte. Der hatte mit seiner Eisenfistone zu renommie- ren angefangen und unaufgefordert zum besten ge- geben, wie ihm die Auszeichnung vom König selbst in Gran überreicht worden sei, er hatte sich in Lob-

preisungen des gütigen, gottesfürchtigen, weisen Monarchen nicht genug tun können, von dessen Persönlichkeit er so begeistert war, daß er sich bei den nächsten Wahlen als Kandidat der Regierungs- partei aufstellen lassen wollte.

Bei all diesem Geschwätz hatte Janicary, der der Nachbar des Domherrn war, noch geschwiegen. Als der Kanonikus aber, von Major Zonovic be- fundert, die Opposition anzukündigen begann, diese alten achtundvierziger Rebellen, die, in partikulari- stischen Maximen befangen, den politischen Geist der neuen Zeit nicht begriffen, als er über alle jene herfiel, die der Regierung Schwierigkeiten be- reiteten und darum letzten Endes keine Patrioten wären — da ging dem Baron die Geduld zu Ende. Da beschwor er mit glühenden Wangen und flam- menden Augen die Erinnerung an die blutigen Zeiten der Jahre 48 und 49 herauf, ließ er die Sirenen wieder erklingen, die damals gerade hier im jenem Monarchen geduldet, wenn nicht veranlaßt, und wie der Domherr Janicary das Wort vom höheren Staatsinteresse entgegenwarf, wurde der Baron grob, und in einem einzigen Satz sprach er Majestäät aus. Der alte pensionierte Major Baron Zonovic, zuletzt der ungarischen Garde in Wien zugeteilt gewesen, erhob sich vom Tisch, entzünd- digte sich beim Bischof und schritt, die hochbuckige Gattin, eine geborene Nachbarin, am Arm, mit eifriger Miene zur Tür hinaus. So blieb dem Oberleut- nant Zmre von Nachbar, der ein gemäßigter Bursch war und dem der Anblick der beiden heiß gewor- denen Politiker keinen üblen Spaß geboten hatte, nichts übrig, als der höheren Charge zu folgen und gleichfalls zu gehen. Den Bemühungen des Bi- schofs war es wohl endlich gelungen, zwischen den beiden Widerparten einen leidlichen Waffenstill- stand herzustellen: doch die gute Stimmung war endgültig getrübt, und eine halbe Stunde nach dem schwarzen Paffee zerstreute sich die Gesellschaft.

(Fortsetzung folgt.)

Die neu-
Am Zel-
fien Gebir-
gramme: S-
außerdem fi-
für Orkideen
gebürt und
nen Markt.
büßt für ein-
stelle oder ei-
Millionen I-
Sauptantheil
mit nicht me-
gebräde. in-
schließlich 10
in Orkideen
10 000 (b).
Erschöpfungs-
gebräde von
werden erho-
Silometer ei-
einer Entfer-
zu 15 Kilom-
Entfernung
4500 Millio-
mehr als 25
bei einer En-
Silometer 13
angefangenen
Markt. Für
für Mischge-
gebürt für e-

Die Gl-
Das Wohl-
und:
Die nach-
erlassenen Al-
ter umzuge-
ter Zugrunds-
und Geschä-
folgt:
1 Grund- und
(Nach den
noch eine
werden)
2. Kanalgebü-
3. Mischgebü-
4. Mischgebü-
5. Schornstein-
6. Beseitigung
7. Wassergerä-
Sierzu komm-
a) für Zinsk-
b) für Betr-
umgelegt
waltungsg-
c) für lid. Z-
Zufschlag
soche Frieder-
Für gewo-
Zufschlage zu
Hinsichtlich
bis 7) wird
diese (rech-
schrittenen G-
dingten fort-
u. w. einen fi-
haupt nicht
trifft das zu
bühen, 1
1 250 000 (ach-
das in kurze
erhöhte Wa-
fällen nach
sicherung
den preußi-

Mar-Hon
ein
zeigen in
Max
Elberfeld,
Pau
Margar
1. November
Für die
licher Teil
meines
sage ich a-
barn, Fre-
sowie den
stellen. A-
innen der
brandt &
Gesangsver-
tiefgeföh
Witwe F
Elberfeld,
Oristran
Für die
1923 gelte-
RL I 239 79
RL II 753 63
RL III 143 76
RL IV 267 19
RL V 431 68
RL VI 641 72
